©Naturwissenschaftlicher Verein für Schwaben, download unter www.zobodat.at

Naturschutzprobleme I.

Von Dr. Georg Steinbacher

Zwei wichtige Probleme des Naturschutzes bewegen zurzeit die bayerischen Tierfreunde und somit auch viele Mitglieder unseres Vereins besonders stark: der geplante Nationalpark am Lusen im Bayerischen Wald und die Aktion „Uhuschutz". Wir haben über beide eingehend berichtet („Nationalpark am Lusen?", 71. Bericht unseres Vereins 1967, S. 29—34 und „Rettet unsere Uhus", 70. Bericht 1966, S. 53—56). Beide Probleme sind inzwischen vielerorts von Fachleuten diskutiert worden. Die Aktion „Uhuschutz" wurde inzwischen eingestellt, das Nationalparkproblem ist noch in vollem Fluß. Über beide ist wiederum kurz zu referieren.

Wir kritisierten das Nationalparkprojekt damals aus mehreren wohl fundierten Gründen. Einmal erschien uns der Park mit 5000 Hektar zu klein, um einmal den dort später lebenden Tieren genügend Raum zu geben und weiter um den zu erwartenden Massenbesuch aufzunehmen und zu verkraften. Wir hielten es für unverantwortlich, einfach zu behaupten, der Naionalpark koste fast nichs, das Land Bayern müsse nur das Gelände zur Verfügung stellen. Weiter erschien uns das Gebiet am Lusen ungeeignet, weil es extrem niedere Temperaturen und für unsere Verhältnisse extrem hohen Schneefall zu verzeichnen hat. Ähnliche Kritik ist inzwischen von den verschiedensten Sachverständigen geäußert worden. Es liegt heute unbestritten und ganz eindeutig zu Tage, daß jenes Gebiet am Lusen nur deshalb ausgewählt wurde, weil es das einzige noch annähernd von Besiedlung und Bebauung freie Gebiet dieser Größenordnung in der Bundesrepublik ist. Es ist zudem nahezu gänzlich im Besitze des Staates; der bayerische Landtag kann also darüber verfügen; Einsprüche von Interessenten, Grundbesitzern, Hoteliers usw. sind nicht zu erwarten. Niemand bestreitet, daß das Gelände keineswegs sonderlich geeignet ist. Es bietet sich lediglich deshalb an, weil man bei allen anderen Flächen erheblich größere Widerstände überwinden müßte. So wird die Frage der Eignung einfach aus diesem Grund nicht ventiliert: es muß eben aus Mangel an anderer Möglichkeit brauchbar sein.

Daß der ursprünglich geplante Nationalpark sowieso zu klein war, hat inzwischen wohl jedem Fachmann eingeleuchtet. Nunmehr sieht das neueste Konzept von Grzimek vor, daß der Nationalpark in zehn Jahren auf 9000 Hektar Größe gebracht werden soll, indem man das nach Nordwesten anschließende Rachelgebiet eingliedert und den Park bis kurz vor Zwiesel erweitert. Wir fügen hier ein, daß auch dann noch der Nationalpark zu klein sein wird, wenn er seinen Aufgaben gerecht werden soll. 15 000 Hektar erscheinen uns als Mindestgröße. Daß dem so ist, macht nun das neue Nationalpark-Konzept eindeutig klar. Zunächst sollen die ersten 5000 Hektar in ein Reservat für die vorhandenen Wildarten, nämlich Rothirsch und Reh, verwandelt werden; man will 10% des Areals in Äsungsflächen und Wildwiesen umgestalten und auf 100 Hektar 3 Stück Rotwild und 4—6 Rehe, also auf 9000 Hektar 270 Stück Rotwild und 360—500 Rehe halten. Das sind also nicht wesentlich mehr, als bereits heute dort leben; man wird somit nur wenig von ihnen zu sehen bekommen, zumindestens weniger als im Forstenrieder Park vor den Toren Münchens. Außerdem will man zunächst drei Kolonnen Biber mit insgesamt 9 Paaren, 20 Gemsen, 10 Mufflons und 10 Murmeltiere in den Park verbringen. Das sind Zahlen, die insgesamt ungewöhnlich bescheiden anmuten. Weiter will man Wisent, Biber, Murmeltier, Mufflon,

©Naturwissenschaftlicher Verein für Schwaben, download unter www.zobodat.at

Gams und Elch (von den oben nicht genannten Tieren sollen also weniger als 10 Stück erworben werden) zuerst in großen Eingewöhnungsgehegen halten und über ihre Entlassung in die freie Wildbahn erst später nach gründlicher Beobachtung entscheiden. Es werden somit nach diesem Plan zunächst die 5000 Hektar zum Nationalpark erklärt und in ihnen große Gehege errichtet, in denen man die oben genannten Wildarten hält und sicherlich auch den Besuchern zeigt. Es entsteht also dann im Nationalpark eine Art geräumiger Heimat-Tierpark, ein Zoo für einheimisches Wild, der in vielem an die früher von Grzimek für das Land Hessen propagierte, aber nicht verwirklichte „Tierfreiheit im Taunus" anklingt. Ob sich das Gelände nun für solche großen Tiergehege bei den dortigen Witterungsverhältnissen und Schneehöhen eignet, muß durchaus bezweifelt werden. Eine gewisse Ernüchterung bei den Propagandisten des Nationalparks ist insoweit zu verzeichnen, als man nicht mehr davon spricht, Bären, Luchse und Wölfe im Nationalpark frei laufen zu lassen oder auch nur in Gehegen zu halten, wohl, weil dann die Zoo-Ähnlichkeit zu augenfällig wäre. Der Kritiker aber muß konstatieren, daß man Wisente und Elche dort ebenfalls nie aus ihren Tierparkgattern entlassen können wird, falls man nicht zuvor den ganzen Nationalpark ausbruchsicher eingattert, denn beide Großtiere würden selbstverständlich bei ungünstiger Witterung und hohem Schnee auswechseln und freundlichere Gefilde aufsuchen, in denen es sich für sie besser leben läßt. Der Nationalpark wird also aus einem großen Gebiet bestehen, in dem die heute bereits vorhandenen Tiere wie bisher weiter leben und in bescheidenem Umfang vermehrt werden und einem kleineren zooartigen Anteil, in den die Hauptmasse der Besucher einfallen wird.

Auch über die Kosten denkt man inzwischen etwas realistischer. Grzimek hatte vor knapp Jahresfrist 1,2 Millionen DM für ausreichend erachtet. Der neue Zehnjahresplan glaubt, mit etwa 6 Millionen sein Ziel zu erreichen. Zwei Drittel soll der Bund, den Rest das Land Bayern geben. Nun widerspricht leider unser Grundgesetz diesem Plan: der Bund ist mangels Kompetenz nicht befugt, in dieser eindeutigen Landesangelegenheit tätig zu werden und zu zahlen; es sei denn, man bewege sich wieder einmal ganz am Rande der Legalität! Es sei uns aber gestattet, den Betrag von 6 Millionen, der in zehn Jahresraten aufgebracht werden soll, für völlig unzureichend zu bezeichnen. Wenn man den künftigen Nationalpark so ungenügend ausstatten will, kann nichts Erfreuliches entstehen: ein Vielfaches dieser Summe ist notwendig. Der bayerische Staat darf seine Forstbeamten, seine Waldarbeiter nicht aus dem Gebiet abziehen, sie müssen vielmehr weiter dort Dienst machen, um den Nationalpark ausreichend zu beaufsichtigen. Ihre Zahl muß angesichts der zu erwartenden Besuchermassen von Jahr zu Jahr vermehrt werden. Neues Personal vom Tierwärter und Handwerker bis zum Veterinär muß eingestellt werden, um die in den Schau- und Eingewöhnungsgehegen untergebrachten Pfleglinge zu betreuen, die Gehege instand zu halten, die Besucher zu kontrollieren. Das Personal des Nationalparks wird als Minimum über 50 Köpfe, wahrscheinlich aber beträchtlich mehr, betragen müssen und somit jährlich allein mindestens eine Million DM erfordern. Der Staat muß seinerseits auf die Einnahmen verzichten, die ihm bisher die dortigen Staatsforsten einbrachten, er wird haushaltsmäßig diese Mindereinnahme als Zuschuß für den Park verbuchen müssen. Dazu müssen Fußgängerwege und Autostraßen, Parkplätze und Unterkunftshütten, Campingplätze und Bedürfnisanstalten usf. errichtet und unterhalten werden. Das ganze Objekt erfordert zu seiner Verwirklichung, zu seiner Errichtung eben ein Vielfaches der oben genannten Summe von 6 Millionen; diese Zahl ist ein frommer Selbstbetrug. Die jährlichen Unterhaltskosten einschließ-

©Naturwissenschaftlicher Verein für Schwaben, download unter www.zobodat.at

lich der Löhne und Gehälter werden zusätzlich einige Millionen betragen. Daß dem so ist, scheint langsam allgemein erkannt zu werden. Es liegt auf der Hand, daß man von Anfang an das ganze Projekt außerordentlich billig dargestellt hat, um möglichst wenig Widerstand wachzurufen. Man meinte, daß später das notwendige Geld zwangsläufig bewilligt werden muß, wenn der Nationalpark erst einmal Gestalt annimmt und entsprechend populär wird.

Die Bewohner des Bayerischen Waldes vom Kleinbauern bis zum Landrat aber sind ehrlich begeistert, wie jeder es nachfühlen kann. Der Fremdenverkehr wird erheblich zunehmen, wenn der Nationalpark verwirklicht ist; die schwierige Lage der Wirtschaft im Wald, die ungünstige finanzielle Lage der Gemeinden und Landkreise wird sich bei steigendem Besucherstrom bessern. Bund und Länder aber sollen für alles die Kosten tragen. Die Begeisterung der Wäldler würde schnell vergehen, wenn sie sich nachhaltig an der Finanzierung beteiligen müßten.

So stellt sich zurzeit das Nationalparkprojekt dar. Die Kosten werden heute fünfmal höher veranschlagt, der Park soll fast doppelt so groß werden, wie geplant, man spricht nicht mehr von Wolf, Bär und Luchs. Ein nicht unwesentlicher Teil des Nationalparks wird einem stark vergrößerten Heimattierpark ähneln, in dem die Masse der größeren Tiere in Gehegen haust.

Vom Kiebitz im Kreis Aalen (Württ.) bis 1967

Von Erwin Heer

In den bayerischen Kreisen Dinkelsbühl und Nördlingen ist der Kiebitz in geeignetem Gelände nicht seltener Brutvogel. Es wäre daher von Interesse, auch die Brutpaare des benachbarten Kreises Aalen (Württemberg) zu erfassen. Eine solche Bestandsaufnahme bleibt der Zukunft vorbehalten: hier seien jene Vorkommen geschildert, von denen ich Kenntnis erhielt, bzw. die ich nachprüfen konnte.

Während der Weißstorch alle Nistplätze im Kreis Aalen verlassen hat, kommt der Kiebitz noch immer als spärlicher Brutvogel vor. Vermutlich war auch er in früheren Jahren nicht häufiger. Prof. Dr. M. Kurtz („Beschreibung des Oberamts Ellwangen" 1886) meint: „Auf den sumpfigen Heiden (im Ellwanger Raum) nistet nicht selten der Kiebitz." In der „Beschreibung des Oberamts Neresheim" 1872 wird der Kiebitz für das Härtsfeld lediglich als Strichvogel erwähnt.

Nun die einzelnen Vorkommen:

1. *Ölweiher (östlich Wört):* P. John gibt an: Für 1954 bis 1956 sechs Vögel — wohl 3 Paare; für 1957 vier Paare und für 1958 wieder 3 Paare. Am 13.5.1956 fing er zwei Junge, also Brutnachweis. Ich zählte am 20.5.1965 fünf Kiebitze.

2. *Stödtlen:* Einer meiner Schüler aus der Oberstufe brachte mir am 10.6.1966 Eierschalenreste zur Bestimmung; sie stammten von einem Kiebitz. Der Schüler gab an, er habe sie am 9.6.1966 mit seinen Eltern an einem Weiher etwa ½ km nördlich Stödtlen (vermutlich am Schafweiher) am Sandstrand neben Schilf gefunden. Er sah vier Kiebitze, wohl zwei Paare.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: Berichte des naturwiss. Vereins für Schwaben, Augsburg

Jahr/Year: 1967

Band/Volume: 71

Autor(en)/Author(s): Steinbacher Georg

Artikel/Article: Naturschutzprobleme I. 74-76